

Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit: Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994

Wittenberg, Reinhard; Bucher, Ulrich; Endler, Michael; Kaimer, Steffen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wittenberg, R., Bucher, U., Endler, M., & Kaimer, S. (1995). Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit: Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 18(4), 346-369. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36068>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994

Reinhard Wittenberg, Ulrich Bucher, Michael Endler und Steffen Kaimer

1. Einleitung

Im Wintersemester 1955/56 konnten zum erstenmal Studierende an der damaligen, seit 1919 bestehenden "Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Nürnberg" ein eigenständiges sozialwissenschaftliches Studium aufnehmen. Der Studiengang Sozialwissenschaften an der heutigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Abschluß "Diplom-Sozialwirt" kann demzufolge in diesem Jahr sein 40jähriges Bestehen feiern.¹ Er ist somit der viertälteste sozialwissenschaftliche Diplom-Studiengang in Deutschland überhaupt.²

Ein solches Ereignis ist willkommener Anlaß, um einige ältere Informationen über Aspekte der Studien- und Berufssituation von Absolventen des Nürnberger Studiengangs (vgl. Kreuzt et al. 1983; Kindelmann 1989, 1992) durch eine neuere Untersuchung, die Ende 1994 bzw. Anfang 1995 durchgeführt wurde, zu aktualisieren und zu ergänzen. Die für diesen Bericht ausgewählten Daten berühren die Themenbereiche Studiumsgestaltung, Berufssuche und Bewerbungsverhalten sowie Aspekte der ausgeübten Berufstätigkeit und Studiengangevaluation.

-
- 1 Die formale Genehmigung durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde erst zwei Jahre später, am 27. Dezember 1957, erteilt, nachdem eine Reihe von Studierenden die Hälfte ihres Studiums bereits hinter sich hatte (vgl. Wittenberg 1992, S. 40 ff.).
 - 2 Zuvor bestand bereits an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FU Berlin die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Soziologen, sowie an der Hochschule für Politik, Wirtschaft und Arbeit Wilhelmshaven, einer gewerkschaftlichen Gründung, die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Sozialwirt abzulegen (vgl. Ausschuß für ..., 1956).

1.1. Der sozialwissenschaftliche Studiengang in Nürnberg

Der Studiengang "Diplom-Sozialwissenschaft" mit dem Abschluß "Diplom-Sozialwirt" in Nürnberg bietet im Hauptstudium eine Vielzahl verschiedener Wahlmöglichkeiten von Fächern und zur Ausrichtung des Studiums. Diese dürften bundesweit einmalig sein. Zuvor müssen alle Studierenden jedoch das gemeinsame *Grundstudium* mit schriftlichen Prüfungen in den Fächern "Einführung in die Grundzüge der Soziologie", "Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung", "Statistik" und wahlweise, "Volks-" oder "Betriebswirtschaftslehre" ablegen sowie zwei propädeutische Fächer, nämlich "Methodologische und mathematische Grundlagen der Sozialwissenschaften" und "Einführung in die Methoden der Psychologie", besuchen. Danach stehen im *Hauptstudium* zwei Studienrichtungen mit jeweils fünf Diplomprüfungsfächern zur Wahl:

1. Die *sozialwissenschaftliche Richtung*: Sie sieht als Pflichtprogramm die Fächer "Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methodenlehre", eine "Spezielle Soziologie",³ "Psychologie", "VWL" oder "BWL" und ein Pflichtwahlfach⁴ vor.

2. Die *wirtschaftswissenschaftliche Richtung*: Außer der "Allgemeinen Soziologie und sozialwissenschaftlichen Methodenlehre" und "VWL" oder "BWL" sind die Fächer "Sozialpolitik", "Die wirtschaftlich und sozialpolitisch wesentlichen Teile der Rechtswissenschaft (Privatrecht, Öffentliches Recht)" sowie ein Pflichtwahlfach⁵ für die Diplomprüfung verpflichtend.

Beiden Studienrichtungen ist demzufolge eine vom Grundstudium bis zum Examen durchgehende soziologische und ökonomische Orientierung eigen, die arrondiert wird durch die mehr oder minder freie Wahl eines Faches aus dem breiten Lehrangebot der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

Nach bestandenen Vordiplom ist ein *dreimonatiges betreutes Praktikum* bei Institutionen, die in ihrem Tätigkeitsfeld sozialwissenschaftlich relevante Aufgabenstellungen

3 Die "Spezielle Soziologie" kann z. Zt. aus folgendem Fächerangebot gewählt werden: "Bildungs- und Wissenssoziologie", "Entwicklungssoziologie", "Familien- und Jugendsoziologie", "Medizinsoziologie", "Wirtschafts- und Betriebssoziologie", "Wirtschafts- und Organisationssoziologie". Außerdem gelten, historisch bedingt, "Kommunikationswissenschaft", "Pädagogik", "Politikwissenschaft", "Sozialanthropologie" und "Sozialphilosophie" prüfungstechnisch als "Spezielle Soziologien".

4 In der sozialwissenschaftlichen Richtung kann das Pflichtwahlfach aus dem Angebot von 30 verschiedenen sozial-, wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fächern sowie fünf "Auslandswissenschaften", "Wirtschaftsinformatik", "Wirtschafts- und Sozialgeschichte" und "Wirtschafts- und Sozialgeographie" gewählt werden.

5 Die Wahl des Pflichtwahlfachs in der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung kann aus einem noch umfangreicheren Angebot getroffen werden, als dies in der sozialwissenschaftlichen Richtung möglich ist.

bearbeiten, *Pflichtbestandteil des Hauptstudiums*.⁶ Diese reichen von Markt- und Meinungsforschungsinstituten bis hin zu Personal-, Organisations- und Entwicklungsabteilungen von mittleren und Großunternehmen; Auslandspraktika werden begrüßt und im begrenzten Umfang aufgrund bestehender Auslandskontakte z. T. arrangiert, während ansonsten die Eigeninitiative der Studierenden bei der Suche nach Praktikumsstellen die Regel ist.⁷

Abgeschlossen wird das Studium mit einer *sechsmonatigen Diplomarbeit* sowie vierstündigen Klausuren und viertelstündigen mündlichen Prüfungen in den fünf Diplomfächern. Die Wahl weiterer Ergänzungsfächer ist möglich.

Nach einer Durststrecke zwischen 1980 und 1987 ist die Zahl eingeschriebener Studierender der Sozialwissenschaften erheblich gestiegen und erreichte im SS 1993 mit 749 Studierenden ihren Höhepunkt. Im WS 1991/92 nahmen 190, im WS 1992/93 205 Neumatrikulierte das Studium der Sozialwissenschaften auf, z. T. als willkommene Alternative für verhinderte BWL-Interessierte.⁸ Dieser Ansturm auf das Fach war zu groß, als daß die zwei für den Studiengang primär verantwortlichen Lehrstühle ihm hätten Herr werden können, so daß ein lokaler Numerus clausus mit Zulassung von 90 Bewerbern eingeführt werden mußte. Dieser greift inzwischen und konnte zum WS 1995/96 aufgehoben werden.

1.2. Erhebungs-, Auswahl- und Auswertungsmethode

Bei der angewandten schriftlichen, weitgehend strukturierten Umfrage unter Absolventen der Examenstermine WS 1980/81 bis SS 1994 handelt es sich um eine mehrfach modifizierte Replikation der Untersuchung von Kindelmann (1989, 1992), die zudem durch einige Fragen aus der HIS-Studie "Absolventenreport Sozialwissenschaften" (Minks/Filaretow 1993) komplettiert wurde. Nach Versand der Fragebögen Ende November 1994 und eines Mahnschreibens Ende Januar 1995 zog sich der Fragebogenrücklauf von Dezember 1994 bis März 1995 hin.

Angestrebt wurde die Realisierung von zwei Totalerhebungen: Zum einen die Wiederbefragung jener 120 Absolventen der Examenstermine WS 1980/81 bis WS 1987/88,

6 Bei der einstigen Einrichtung des Studiengangs verlangte man den Studierenden 12 Monate Praktikumsstätigkeit in Wirtschaft, Verwaltung oder im sozialen Dienst ab, darunter neun Monate während der Hochschulferien (vgl. Wittenberg 1992, S. 41).

7 "Denn die eigeninitiierte Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen ist an sich auch schon ein entscheidendes Übungsfeld für die spätere Suche nach einem Arbeitsplatz" (Minks/Filaretow 1993, S. 42).

8 In der Fächerkombination "Soziologie", "Sozialpolitik", "Allgemeine BWL", "Recht" und "Spezielle BWL" oder "VWL" ist kaum ein Unterschied zum "normalen" BWL-Studium auszumachen.

die sich bereits an der Studie von Kindelmann (1989, 1992) beteiligt hatten;⁹ zum anderen die Erstbefragung der 120 Absolventen der Examenstermine SS 1988 bis SS 1994. Wie zu erwarten war, scheiterten beide angestrebten Totalerhebungen trotz Einschaltung des "Anschriftenkontrollservice" der Bundespost und trotz der Bemühung informeller Kontakte aufgrund der Nichtlokalisierbarkeit von Absolventen und aufgrund von Teilnahmeverweigerungen. Die Nettorücklaufquote der Wiederholungsbefragung beträgt 67,6% (69 von 102 lokalisierten Absolventen zwischen WS 1980/81 und WS 1988/89, die bereits an Kindelmanns Studien teilgenommen hatten), jene der Erstbefragung 77,1% (84 von 109 lokalisierten Absolventen zwischen SS 1989 und SS 1994).

Die realisierte "Stichprobe" kann von Umfang und Zusammensetzung her durchaus als "repräsentativ" für die Grundgesamtheit gelten: Nach Geschlechtszugehörigkeit¹⁰ kontrolliert, ergeben sich in beiden Kohorten Abweichungen von der Grundgesamtheit in Höhe von < 1 Prozentpunkt. Unabhängig davon ist selbstverständlich nie völlig auszuschließen, daß die Gründe für die Nichtbeteiligung lokalisierter Absolventen in inhaltlichem Zusammenhang mit der Untersuchungsthematik stehen.

Die Auswertung erfolgt in der Regel für die Gruppen der Absolventen gesondert, wobei im vorliegenden Artikel ab Kapitel 2.2 nahezu ausschließlich Ergebnisse für die Absolventenkohorte von SS 1989 bis SS 1994 berichtet werden. Ansonsten wird nach Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung (sozialwissenschaftlich vs. wirtschaftswissenschaftlich) differenziert.¹¹

2. Ergebnisse

2.1. Studium

Das Studium der Sozialwissenschaften entwickelt sich offensichtlich zu einer Domäne von Frauen: Lag das zahlenmäßige Geschlechterverhältnis in der Grundgesamtheit im Zeitraum WS 1980/81 bis WS 1987/88 (im folgenden Zeitraum I) noch bei 45% Frauen zu 55% Männern, liegt es in der Zeitspanne SS 1989 bis SS 1994 (Zeitraum II) bei 60% Frauen zu 40% Männern.

9 Innerhalb dieses Zeitraumes beendeten 202 Studierende den Studiengang Sozialwissenschaften mit Erfolg. Von ihnen konnte Kindelmann 180 lokalisieren. 120 schickten den Fragebogen zurück. Das entspricht einer Nettorücklaufquote von 66,6%.

10 Weitere Kontrollmöglichkeiten sind nicht möglich.

11 Bei einigen wenigen Rückschlüssen von der realisierten "Stichprobe" auf die Grundgesamtheit wird zumindest ein 95%iges Signifikanzniveau als Kriterium für die Prüfung von Nullhypothesen herangezogen.

Tabelle 1: Attraktivität der "Speziellen Soziologien", Pflichtfächer und Pflichtwahlfächer nach Befragungszeitraum und Studienrichtung (in Prozent)

Zeitraum I	Prozent der Absolventen
Sozialwissenschaftliche Studienrichtung (n = 34)	
Spezielle Soziologie	
Familien-, Jugend-, Bildungssoziologie	26,5%
Medizinsoziologie	20,6%
Kommunikationswissenschaft	8,8%
Pflichtfach	
Volkswirtschaftslehre	100,0%
Pflichtwahlfach	
Pädagogik	20,6%
Sozialpolitik	20,6%
Recht	17,6%
Wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung (n = 35)	
Pflichtfach	
Volkswirtschaftslehre	71,4%
Pflichtwahlfach	
Kommunikationswissenschaft	14,3%
Psychologie	11,4%
Familien-, Jugend-, Bildungssoziologie	8,6%
Auslandswissenschaft	8,6%
Politikwissenschaft	8,6%
Zeitraum II	
Sozialwissenschaftliche Studienrichtung (n = 40)	
Spezielle Soziologie	
Kommunikationswissenschaft	40,0%
Entwicklungssoziologie	20,0%
Familien-, Jugend-, Bildungssoziologie	12,5%
Pflichtfach	
Volkswirtschaftslehre	85,0%
Pflichtwahlfach	
Politikwissenschaft	25,0%
Kommunikationswissenschaft	15,0%
Statistik	15,0%
Wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung (n = 44)	
Pflichtfach	
Volkswirtschaftslehre	75,0%
Pflichtwahlfach	
Psychologie	13,6%
Statistik	13,6%
Recht	13,6%

Bei den Pflichtwahlfächern sind die drei erstplazierten Fächer aufgeführt.

In beiden Zeiträumen ist, was die Wahl der Studienrichtung anbelangt, keine Geschlechtsspezifität zu erkennen: Frauen und Männer verteilen sich jeweils fast gleich auf die sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung.

Einer der großen Vorzüge des Nürnberger Studiengangs, die Vielzahl und Vielfalt alternativer Fächerkombinationen, wird von den Absolventen sehr stark genutzt; in der SoWi-Richtung aufgrund von drei Wahlmöglichkeiten entsprechend mehr als in der WiWi-Richtung mit nur zwei Wahlmöglichkeiten. So haben in der SoWi-Richtung in beiden Zeiträumen mehr als drei Fünftel der Absolventen (Zeitraum I: 61,8%; Zeitraum II: 62,5%) eine Fächerkombination gewählt, die auf ihre ureigensten, individuellen Fertigkeiten, Neigungen und Perspektiven zugeschnitten ist. In der WiWi-Richtung ist dies im Zeitraum I nur bei rund 28,6%, im Zeitraum II bei 40,9% der Fall. Bei den verbleibenden Absolventen sind hingegen Verdichtungen von Fächerkombinationen auszumachen: Die Attraktivität der "Speziellen Soziologien" und sonstigen Pflichtwahlfächer geht aus Tabelle 1 hervor.

Die Wahl von "VWL" oder "BWL" als Pflichtfach ist unter den Sozialwirten nach Studienrichtung signifikant verschieden. Besonders bemerkenswert ist, daß das Fach "BWL" im Zeitraum zwischen 1980/81 und 1988/89 von keinem Absolvierenden der SoWi-Richtung gewählt wurde, während es in der WiWi-Richtung in beiden Untersuchungszeiträumen immerhin jeweils rund ein Viertel der Absolventen an sich binden konnte.

Unter den "Speziellen Soziologien" i. e. S. ragt "Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie" mit 14 Nennungen über beide Zeiträume als meistgewählte "Spezialität" hervor. Sie wird allerdings noch übertroffen vom Fach "Kommunikationswissenschaft", das 19 Absolventen ansprach. Letztere ist außerdem bei den Pflichtwahlfächern beider Studienrichtungen mit insgesamt 13 stark prominent vertreten.

Für die Anfertigung der *Diplomarbeiten* wird ebenfalls das breite Fächerspektrum der Fakultät genutzt (Tabelle 2). Allerdings sind auch hier, zunächst über beide Erhebungsräume zusammengefaßt, Schwerpunkte auszumachen. So schreibt - beruhigenderweise - ein gutes Fünftel (21,2%) der Studierenden die Diplomarbeit im Fach "Allgemeine Soziologie und Sozialwissenschaftliche Methodenlehre", gefolgt von "Kommunikationswissenschaft" (10,6%), "Sozialpolitik" (7,3%), "Medizinsoziologie" und "Psychologie" (jeweils 6,6%) sowie "Politikwissenschaft" (6,0%). Die Rangfolge der ausgewählten Prüfungsfächer wird demzufolge nur teilweise auf die fachliche Platzierung der Diplomarbeit übertragen.

Tabelle 2: Bevorzugte Diplomarbeitsfächer nach Befragungszeitraum

Fächer	Zeitraum I (n=69)	Zeitraum II (n=84)
Allgemeine Soziologie	20,9%	21,4%
Rechtswissenschaften	13,5%	12,0%
Kommunikation	13,4%	8,3%
Medizinsoziologie	10,4%	3,6%
Psychologie	7,5%	6,0%
Auslandswissenschaften	6,0%	-
Sozialpolitik	3,0%	10,7%
Sozialanthropologie	-	6,0%

Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg beträgt die durchschnittliche *Studiendauer* der Befragten 12,3 Semester ($s = 2,5$; Median = 12). Nur 12,2% der Absolventen konnten ihr Studium in der für das Fach vorgesehenen Regelstudienzeit abschließen; fast jeder zehnte Studierende benötigte 15 Semester und mehr. Unterteilt nach Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit ergibt sich nachfolgendes Bild:

Tabelle 3: Studiendauer nach Befragungszeitraum, Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit (Anzahl (n); arithmetisches Mittel (\bar{x}); in Klammern Standardabweichung (s))

Zeitraum I (n = 67) $\bar{x} = 12,5$ (s = 2,3)				Zeitraum II (n = 79) $\bar{x} = 12,1$ (s = 2,6)			
SoWi (n = 32) $\bar{x} = 12,8$ (s = 2,7)		WiWi (n = 35) $\bar{x} = 12,2$ (s = 1,8)		SoWi (n = 37) $\bar{x} = 12,8$ (s = 2,4)		WiWi (n = 42) $\bar{x} = 11,4$ (s = 2,6)	
Frau (n = 16)	Mann (n = 16)	Frau (n = 16)	Mann (n = 19)	Frau (n = 21)	Mann (n = 16)	Frau (n = 26)	Mann (n = 16)
12,5 (2,0)	13,2 (3,3)	12,6 (1,1)	11,9 (2,3)	13,5 (2,2)	12,0 (2,6)	11,2 (2,8)	11,6 (2,3)

Insgesamt hat sich die durchschnittliche Studiendauer von 12,5 (Zeitraum I) auf 12,1 Semester (Zeitraum II) geringfügig verringert. Für diese - erfreuliche - Entwicklung zeichnen vor allem die Absolventen der WiWi-Richtung verantwortlich, die im Schnitt auf 11,4 Semester kommen, wobei die Frauen mit 11,2 Semestern das kürzeste Studium aller betrachteten Gruppen aufweisen.¹² Deutlich schlechter schneiden die Absolventin-

12 Man beachte allerdings die relativ hohe Standardabweichung von $s = 2,6$, die darauf hinweist, daß wir es diesbezüglich mit einer heterogenen Gruppe zu tun haben.

nen der SoWi-Richtung zwischen SS 1988 und SS 1994 ab: Sie benötigen mit durchschnittlich 13,5 Semestern zwei Semester mehr als ihre Kommilitoninnen der WiWi-Richtung und drücken damit den Schnitt nach oben. Eine Geschlechtsspezifität ist bezüglich der Studiendauer im übrigen nicht zu beobachten.

Neben der Studiendauer wird auch der *Diplomprüfungsnote*¹³ immer wieder große Bedeutung für den Berufseintritt zugeschrieben. Während sich die durchschnittlichen Diplomprüfungsnoten in den verschiedenen Diplomprüfungsfächern zum Teil deutlich voneinander unterscheiden,¹⁴ sind die Unterschiede der durchschnittlichen Abschlußnoten im Hinblick auf Befragungszeiträume, Studienrichtungen und Geschlechtszugehörigkeit weit geringer. Offensichtlich findet hier über alle Diplomfächer eine Regression zur Mitte statt.

Tabelle 4: Diplomprüfungsnote nach Befragungszeitraum, Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit (Anzahl (n); arithmetisches Mittel (\bar{x}); in Klammern Standardabweichung (s))

Zeitraum I (n = 62) $\bar{x} = 2,29$ (0,59)				Zeitraum II (n = 81) $\bar{x} = 2,29$ (0,48)			
SoWi (n = 31) $\bar{x} = 2,22$ (s = 0,60)		WiWi (n = 31) $\bar{x} = 2,36$ (s = 0,59)		SoWi (n = 39) $\bar{x} = 2,34$ (s = 0,42)		WiWi (n = 42) $\bar{x} = 2,24$ (s = 0,53)	
Frau (n = 13)	Mann (n = 18)	Frau (n = 14)	Mann (n = 17)	Frau (n = 23)	Mann (n = 16)	Frau (n = 26)	Mann (n = 16)
2,47 (0,65)	2,04(0,49)	2,23 (0,63)	2,46 (0,55)	2,40 (0,43)	2,24 (0,40)	2,35 (0,50)	2,05 (0,53)

Man sieht anhand von Tabelle 4 nicht nur, daß die Noten im Schnitt durchgängig besser als die fakultätsdefinierte Prädikatsexamensgrenze (Note $\leq 2,50$) ausfallen, sondern auch, daß mit Ausnahme der Gruppe der Absolventinnen der WiWi-Studienrichtung des ersten Befragungszeitraums Männer im Schnitt eine bessere Abschlußnote als Frauen erzielen. Dieses ungleiche Verhältnis tritt noch deutlicher zutage, wenn wir die geschlechtsspezifische Verteilung der Prädikatsexamina betrachten, mit der schließlich über die Zulassung zur Promotion entschieden wird: Über beide Zeiträume hinweg erreichen 77,6% der Männer, aber nur 53,9% der Frauen eine derart gute Note; im Zeitraum II beträgt das Verhältnis 84,4% zu 65,3%.

13 Die Diplomprüfungsnote setzt sich aus der doppelt gewichteten Note der Diplomarbeit und den ungewichteten Noten der fünf schriftlichen Klausuren und mündlichen Prüfungen zusammen.

14 Dies kann hier aus datenschutzrechtlichen Gegebenheiten - viele Fächer werden exklusiv von einem Professor geprüft - nicht belegt werden.

2.2 Berufseinmündung

Die Übergangsphase zwischen Studiumsende und Aufnahme eines Berufs (oder auch nicht) ist durch verschiedene kulturelle, institutionale, situationale und personale Faktoren beeinflusst. Insbesondere in der jüngsten Vergangenheit ist die Berufsfindung der Absolventen durch die schlechten Arbeitsmarktverhältnisse für nahezu alle Akademikergruppen nachhaltig negativ geprägt. Dennoch stellt sich die Frage, inwieweit Berufswahlprozesse (auch) von studiumsrelevanten Aspekten beeinflusst werden. Zur Beantwortung dieser Frage konzentrieren wir uns im folgenden nahezu ausschließlich auf die jüngere Absolventengruppe und gehen vor allem der Frage nach, inwieweit die gewählte Studienrichtung und die Geschlechtszugehörigkeit Effekte auf Berufswahlentscheidungen, -optionen und -restriktionen nach sich ziehen.

Bei insgesamt 29% der Befragten schließt sich nach dem Studium eine *Weiterbildungsphase* an, wobei die Promotion mit 16% der Nennungen vor allen anderen Weiterbildungsmaßnahmen hervorsteicht. Bezüglich der Beweggründe für eine Weiterbildungsentscheidung müssen zwei etwa gleich starke Gruppen unterschieden werden: Die eine nimmt - aus Mangel an Stellenangeboten - mehr oder minder ungewollt eine Weiterbildungsmaßnahme auf; quasi als Zwang. Die andere will sich tatsächlich weiterbilden und/oder eine akademische Laufbahn einschlagen. Absolventen der SoWi-Richtung sind innerhalb der zweiten Gruppierung etwas überrepräsentiert (33% zu 25%).

Die zwei angebotenen verschiedenen Studienrichtungen sind konzeptionell dafür gedacht, Sozialwirte entsprechend ihrer Neigungen und Fähigkeiten auf unterschiedliche, möglichst untereinander konkurrenzfreie, Berufsfelder vorzubereiten. Tabelle 5 weist nach, daß dieses Anliegen, unterschiedlichen Berufszielen der Studierenden gerecht werden zu wollen, wenn auch nicht in allen, dann aber in den wichtigsten Kernbereichen potentieller Berufstätigkeit von Sozialwirten realisiert werden konnte.

Insbesondere lassen sich bei den zwei am häufigsten gewählten Tätigkeitsbereichen (höchstsignifikante) Unterschiede feststellen: Studierende der WiWi-Richtung präferieren aufgrund ihrer Qualifikationen - vor allem fundierte Kenntnisse von Rechtswissenschaften und Sozialpolitik - Personal- und Sozialabteilungen deutlich stärker. Die SoWi-Richtung führt dagegen mehr zu den Berufszielen "Öffentlichkeitsarbeit, Medien, Redaktionen" - Grund: Wahl des Fachs Kommunikationswissenschaft -, "Forschung, Entwicklung, wissenschaftliche Institute" sowie "Kommerzielle Forschung, Marktforschung, Marketing" - Grund: Studienschwerpunkte Empirische Sozialforschung, EDV, Marketing, Psychologie etc. Auch differieren die Berufsziele "Verwaltungen" und "Sozialpädagogische Einrichtungen" in Abhängigkeit von der gewählten Studienrichtung.

Wenden wir uns nun der *Übergangsdauer* zu, worunter die Zeit zu verstehen ist, die nach dem Studiumsende verstreicht, bis eine (gewollte) Berufstätigkeit aufgenommen wird. Während signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von Geschlechtszugehörigkeit

und Studienrichtung nicht zu verzeichnen sind, hat die Diplomprüfungsnote einen (hochsignifikanten) Einfluß auf die Übergangsdauer: Absolventen mit einer Note von 1,5 und besser haben danach eine durchschnittliche Übergangsdauer von 2,3 Monaten. Diese erhöht sich kontinuierlich auf 7,7 Monate bei Examensnoten zwischen 2,5 und 2,9. Die kleine Gruppe der Dipl.-Sozialwirte mit einer Examensnote schlechter als 2,9 weisen hingegen mit 2,8 Monaten eine vergleichsweise sehr kurze Zeit zwischen Studium und Beruf auf - ein ohne weitere Analysen bisher nicht zu erklärendes Datum.

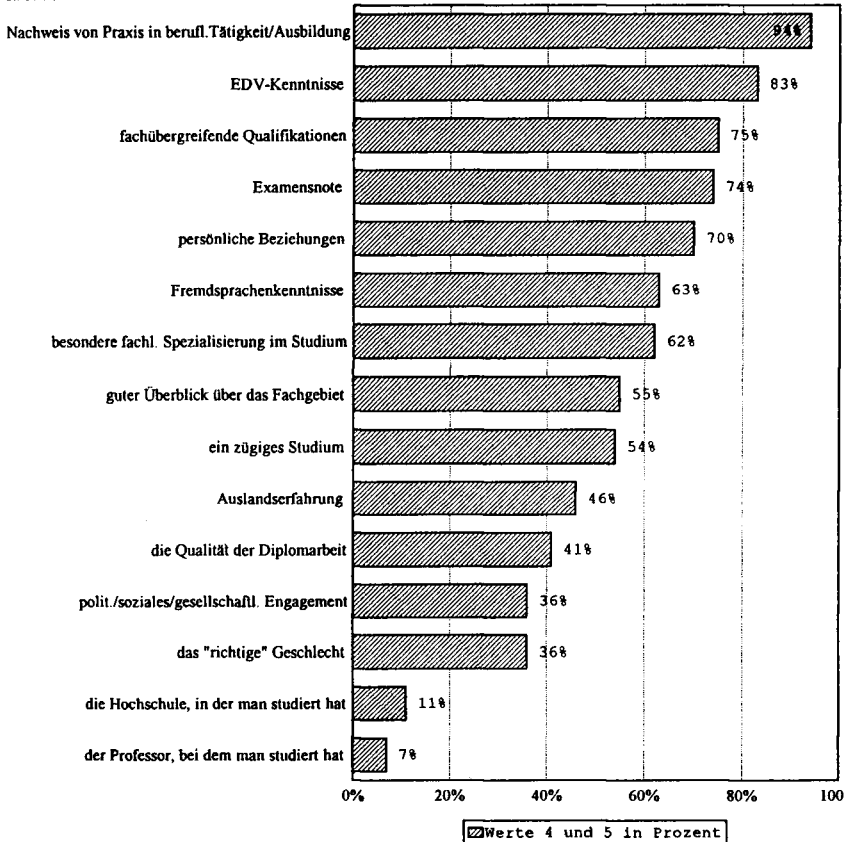
Tabelle 5: Berufsziele der Absolventen am Ende des Studiums (Zeitraum II, Mehrfachnennungen)

	SoWi-Richtung	WiWi-Richtung	insgesamt
Personal-, Sozialabteilungen	27%	61%	46%
Öffentlichkeitsarbeit, Medien, Redaktionen	57%	32%	43%
Forschung, Entwicklung, wissenschaftliche Institute	41%	30%	35%
Politische Bildung, Volkshochschulen, pädagog. Einrichtungen	32%	34%	33%
Kommerzielle Forschung, Marktforschung, Marketing	35%	27%	31%
Stadtforschung, -planung	14%	18%	16%
Verwaltungen	8%	21%	15%
Sozialpädagogische Einrichtungen	11%	5%	7%
Handel, Banken und Versicherungen	8%	7%	7%
Sonstige Berufsziele	5%	7%	6%
Egal, Hauptsache Arbeit	3%	5%	4%

Unterschiede bezüglich der Dauer der Berufseinmündungsphase ergeben sich in Abhängigkeit vom freiwilligen Engagement während des Studiums. Ein größeres freiwilliges Engagement verringert die Übergangsdauer signifikant, wenn auch im Umfang nicht sehr bedeutend.

Abbildung 1: Wichtigkeit verschiedener Kriterien für die erfolgreiche Stellensuche
(in Prozent)

Welche der folgenden Kriterien sind Ihrer Meinung nach wichtig, um bei der Stellensuche erfolgreich zu sein?



In der retrospektiven Wahrnehmung der Absolventen des Zeitraumes SS 1988 bis SS 1994 hinsichtlich der Wichtigkeit verschiedener *Kriterien für die erfolgreiche Stellensuche* stellt sich im Vergleich zu den eben angeführten Ergebnissen der quantitativen Datenanalyse manches gleich, manches anders dar (vgl. Abbildung 1).

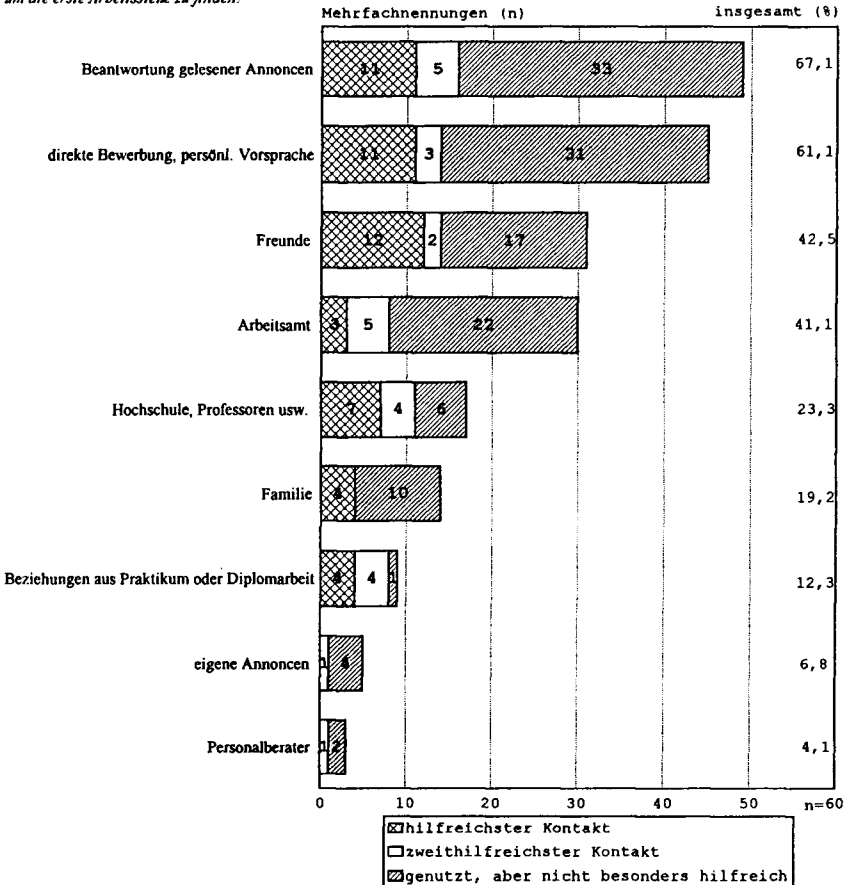
Offensichtlich werden z. B. Fremdsprachenkenntnisse, Studiendauer und Auslands-erfahrung, jedenfalls im Schnitt, in ihrer Wichtigkeit für die erfolgreiche Stellensuche wohl überbewertet, die Examensnote in ihrer Bedeutung eher richtig eingeordnet. Berufspraxis, EDV-Kenntnisse und fachübergreifende Qualifikationen erweisen sich in der Wahrnehmung der Absolventen als die herausragenden individuellen Eigenschaften bei der erfolgreichen Stellenfindung.

Selbst wenn solche Eigenschaften individuell vorhanden sind - es bedarf der *Medien und Kontakte zur Stellensuche*, um sie potentiellen Arbeitgebern in geeigneter Weise nahezubringen. Abbildung 2 stellt dar, welche davon von den Absolventen genutzt und wie sie bezüglich ihrer Effektivität beurteilt werden.

Die Abbildung ist zweifach zu lesen: Zum einen zeigt sie das quantitative Ausmaß eingesetzter Medien und Kontakte. Mit Abstand dominieren hier Antworten auf Stellenanzeigen und eigene Bewerbungen, die jeweils von rund zwei Drittel der Absolventen eingesetzt werden. Freunde und das Arbeitsamt instrumentalisieren nur noch jeweils rund zwei Fünftel der Befragten. Zum anderen zeigt Abbildung 2 die relative Nützlichkeit der verwendeten Medien und Kontakte. Und hier ergibt sich ein anderes Bild; erweisen sich doch Antworten auf Anzeigen, Eigenbewerbungen und Freunde, ja sogar die Hochschule als nahezu gleich nützlich, wobei die Hochschule in Relation zur Anzahl an Kontakten am besten abschneidet. Die Beziehungen aus Praktikum und Diplomarbeit mit 12,3% Nennungen und damit hoher Effektivität bedürfen gesonderter Erwähnung, waren sie doch nicht bei den Antwortvorgaben der entsprechenden Frage enthalten, sondern mußten unter "Sonstiges" eigens notiert werden. Das Arbeitsamt erweist sich - neuerlich (vgl. Kindelmann (1992, S. 107); Baumann et al. (1993, S. 6)) - als eine für die Vermittlung von Sozialwirten weitgehend ineffektive Institution.

Abbildung 2: Genutzte Medien und Kontakte bei der Stellensuche und ihre Effektivität (Mehrfachnennungen; absolute und relative Häufigkeiten)

Welche Kontakte nutzen Sie bzw. haben Sie genutzt, um die erste Arbeitsstelle zu finden?



2.3 Berufstätigkeit

Von den 84 Befragten des zweiten Erhebungszeitraums haben in einer Zeit akuter und genereller Probleme auf dem Stellenmarkt für Akademiker immerhin 58 (69%) ihre *Arbeitsmarktchancen* nutzen können und gehen einer geregelten Tätigkeit nach. Weitere sieben Studienabgänger haben sich bisher noch nicht beworben, zwei suchen keine Arbeit und drei haben gerade mit der Arbeitsplatzsuche begonnen. Lediglich fünf Sozialwirte können als "Langzeit-Suchende" bezeichnet werden, da sie sich bereits länger als der Durchschnitt (ca. 1/2 Jahr) erfolglos um eine Stelle bemühen. Acht Befragte hatten einen Arbeitsplatz, sind jedoch zum Zeitpunkt der Erhebung nicht mehr erwerbstätig. Von ihnen geben fünf betriebliche Gründe für ihre Nichterwerbstätigkeit an. Die verbleibenden drei haben wegen Kindererziehung, Weiterbildung oder Unzufriedenheit mit ihrer Tätigkeit "freiwillig" ihre Arbeit aufgegeben. Anhand dieser komplexen Situation erweist es sich als schwierig, eine valide Arbeitslosenquote anzugeben. Als Annäherung sollen die "Langzeit-Suchenden" und die "unfreiwillig Nichterwerbstätigen" auf die Erwerbstätigen bezogen werden. Damit beträgt die Arbeitslosenquote in dieser Befragtenkohorte beachtliche 17,2%. Bezeichnenderweise sind hiervon rund 70% Frauen; zwischen Absolventen der SoWi- und der WiWi-Richtung läßt sich bezüglich der Arbeitsmarktchancen kein Unterschied feststellen.

Betrachtet man vergleichsweise die Absolventen des Zeitraums zwischen WS 1980/81 und WS 1987/88, errechnet sich hier eine Arbeitslosenquote von 3,3%. So bleibt zu erwarten, daß sich auch für die Befragten der 1994er Stichprobe die Arbeitslosigkeit nach einer turbulenten Einstiegsphase schließlich auf ein kleines "Restrisiko" reduziert.

Auf eine turbulente Einstiegsphase deutet auch hin, daß von den 58 berufstätigen Sozialwirten rund ein Viertel zunächst in einem befristeten Beschäftigungsverhältnis arbeitet, wodurch der nächste Stellenwechsel wohl bereits programmiert ist. Knapp ein Drittel (30,4%) der Absolventen hat zum Zeitpunkt der Befragung bereits mindestens einmal die Stelle gewechselt, wobei über drei Fünftel angeben, den Stellenwechsel selbst initiiert zu haben. Tabelle 6 zeigt, daß bei Frauen und Männern unterschiedliche Gründe den Stellenwechsel ausgelöst haben:

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede sind insbesondere bezüglich der "Erzielung eines höheren Einkommens", wonach Männer überproportional streben, und der "Schaffung von mehr Raum für das Privatleben" sowie den "Wunsch nach mehr Arbeitsplatzsicherheit", woran mehr Frauen interessiert sind, auszumachen.

Die Frage nach dem *Berufsbild von Sozialwirten* läßt sich in dieser Form kaum beantworten. Entsprechend der vielfältigen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums erstrecken sich auch die aktuellen Tätigkeitsfelder über einen breiten Bereich.

Tabelle 6: Wichtige Gründe für den Stellenwechsel (Zeitraum II; Mehrfachnennungen)

Gründe für Stellenwechsel	Frauen	Männer	Gesamt
bessere Tätigkeitsinhalte	20,4%	15,4%	18,7%
höhere berufliche Position	12,2%	15,4%	13,3%
höheres Einkommen	6,1%	15,4%	9,3%
bessere Arbeitsbedingungen	12,2%	15,4%	13,3%
bessere Aufstiegsmöglichkeiten	8,2%	7,7%	8,0%
mehr Weiterbildungsmöglichkeiten	8,2%	7,7%	8,0%
mehr Raum für Privatleben	6,1%	3,8%	5,3%
größere Arbeitsplatzsicherheit	10,2%	3,8%	8,0%
höhere Qualifikationsangemessenheit	16,3%	15,4%	16,0%
Gesamt	99,9%	100,0%	99,9%

Tabelle 7: Tätigkeitsfelder der Nürnberger Sozialwirte (Zeitraum II; Mehrfachnennungen)

Tätigkeitsfeld	SoWi-Richtung			WiWi-Richtung			Gesamt
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	
Personal-/Sozialabteilung	5,0%	-	2,9%	16,7%	22,2%	19,4%	12,3%
Kommerzielle Forschung/ Marktforschung	20,0%	40,0%	28,6%	-	11,1%	5,6%	18,5%
Verwaltung	10,0%	-	5,7%	5,6%	16,7%	11,1%	9,2%
Medien, Redaktionen, Öffentlichkeitsarbeit	10,0%	13,3%	11,4%	5,6%	-	2,8%	7,7%
Sozialpädagogische Betreuung	10,0%	6,7%	8,6%	-	5,6%	2,8%	6,2%
Forschung, Entwicklung, wissenschaftliche Institute	30,0%	20,0%	25,7%	16,7%	22,2%	19,4%	24,6%
Politische Bildung, pädagogische Einrichtungen	-	-	-	16,7%	5,6%	11,1%	6,2%
Handel, Banken, Versicherungen	5,0%	6,7%	5,7%	5,6%	5,6%	5,6%	6,2%
EDV-Bereich	-	-	-	5,6%	-	2,8%	1,5%
Unternehmensberatung	5,0%	6,7%	5,7%	5,6%	-	2,8%	4,6%
sonstige	5,0%	6,7%	5,7%	22,2%	11,1%	16,7%	12,3%

Wie zu sehen ist, verteilen sich die Sozialwirte auf eine Vielzahl von Wirtschaftsbereichen, die nur in einigen Bereichen eine Typik aufweisen: "Forschung, Entwicklung, wissenschaftliche Institute" beschäftigen 24,6% der Absolventen, in "Kommerzieller und Marktforschung" sind 18,5% untergekommen, zu "Personal- und Sozialabteilungen" hat es erfolgreich 12,3% hingezogen, 9,2% sind in "der Verwaltung", 7,7% in "Medien, Redaktionen, Öffentlichkeitsarbeit" gelandet. Es zeigt sich, daß die Wahl der Studienrichtung in der konkreten Berufsausübung ihren Niederschlag findet: Wie erwartet finden in "Personal- und Sozialabteilungen" und in der "Verwaltung" überwiegend Absolventen der WiWi-Richtung Arbeit, während umgekehrt Absolventen der SoWi-Richtung bevorzugt in akademischen und kommerziellen Forschungseinrichtungen sowie im Bereich der "Medien" ihr Geld verdienen.

Bei der *Stellung im Beruf* geben 40,3% der Befragten an, als wissenschaftliche Angestellte tätig zu sein, 17,9% bekleiden Positionen als leitende, weitere 29,9% als qualifizierte Angestellte. Der Rest verteilt sich auf freie Berufe, sonstige Selbständige und Beamte des höheren Dienstes. Lediglich 4,5% arbeiten als ausführende Angestellte und müssen als nicht ausbildungsadäquat beschäftigt eingestuft werden.

Das *Einkommen* wurde in Klassen (Klassenbreite 500 DM) erfaßt. Frauen verdienen in der WiWi-Richtung rund 1.000 DM weniger als Männer. Im Vergleich mit den Frauen und Männern der SoWi-Richtung verdienen sie allerdings signifikant mehr. Alles in allem streut das Bruttomonatseinkommen Vollzeitbeschäftigter zwischen 2.000 DM bis über 7.000 DM. Tabelle 8 zeigt die durchschnittlichen Bruttomonatseinkommen.

Tabelle 8: Durchschnittliche Bruttomonatseinkommensklassen vollzeitbeschäftigter Absolventen nach Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit (Zeitraum II; in DM)

	SoWi-Richtung		WiWi-Richtung	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Einkommen	4.500-5.000	4.500-5.000	5.000-5.500	6.500-7.000

Eine Erklärung für die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse der beiden Fachrichtungen liegt darin, daß 40% der Vollzeitbeschäftigten in der WiWi-Richtung Positionen als leitende Angestellte bekleiden; Vollzeitbeschäftigte der SoWi-Richtung haben diese Funktion nur zu 13% inne und müssen sich zu 34,8% mit Positionen als wissenschaftliche und zu 47,8% mit solchen als qualifizierte Angestellte begnügen.

2.4. Studiengangsevaluation

Wenn wir zum Schluß die Nürnberger Absolventen ihr sozialwissenschaftliches Studium ein wenig evaluieren lassen, und zwar die Absolventen beider Befragungszeiträume, zeichnen sie, wie wir meinen, ein durchaus erfreuliches Bild. Auf die Frage, inwieweit sie einen Bezug zwischen ihrer derzeitigen oder letzten Tätigkeit und Inhalten ihres Studiums sehen, antworten sie wie folgt:

Knapp die Hälfte (46,6%) sieht demnach einen mehr oder minder stark ausgeprägten inhaltlichen Bezug, 30,1% nehmen eine Mittelposition ein und knapp ein Viertel (23,3%) verneint einen solchen Bezug, wobei sich die Absolventen der beiden Studienrichtungen nicht voneinander unterscheiden. Nach Befragungszeitraum und Geschlechtszugehörigkeit sind dagegen signifikante Unterschiede zu berichten: Befragte des Zeitraums zwischen 1988 und 1994 sowie Männer antworten pointierter, indem sie die Extremwerte weitaus häufiger ankreuzen als dies bei den Befragten aus dem Zeitraum zwischen 1981 und 1988 und bei Frauen der Fall ist.

Der eingeschätzte Nutzen der jeweiligen Diplomprüfungsfächer für die Ausübung des Berufes geht aus nachfolgender Tabelle hervor:

Tabelle 9: Nutzen der Diplomprüfungsfächer für die Ausübung des Berufes (arithmetisches Mittel (\bar{x}); Standardabweichung (s), Signifikanz)

Fach	(n)	(\bar{x})	(s)	Sign. Gruppenunterschiede	
Sozialpolitik	87	1,79	1,13	Zeit I+***	SoWi+**
Psychologie	74	1,93	1,06		
Kommunikationswiss.	64	2,11	1,14	Zeit II+**	
Auslandswiss.	48	2,15	1,05		
Allg. BWL	59	2,17	1,07		
Rechtswiss.	76	2,24	1,36		
Pädagogik	44	2,27	,87		
Allg. Soziologie	108	2,42	1,37		
Politikwissenschaft	53	2,49	1,39		Frau+**
Spez. Soziologie	69	3,04	1,41		
Spez. BWL	36	3,28	1,28	Zeit II+**	
VWL	95	3,31	1,46	Zeit I+**	
Statistik	59	3,73	1,31	Zeit II+**	

* = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$;

+ = Ausprägung bewertet jeweiliges Fach signifikant positiver.

Die Fächer variieren demnach beträchtlich im Nutzen, der ihnen von den Absolventen im Hinblick auf die Ausübung ihres Berufes beigemessen wird: Am besten schneidet "Sozialpolitik", am schlechtesten "Statistik" ab, die "Allgemeine Soziologie" belegt einen mittleren, die "Spezielle Soziologie" gar unter 13 Fächern nur den neunten Rangplatz.

Auf die evaluative Verknüpfung von Studium und Beruf beziehen sich auch die Fragen nach der Bedeutung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten für die Berufsausübung und ihre Vermittlung durch die Hochschule. Wie Tabelle 10 belegt, unterscheiden sich die Kenntnisse und Fähigkeiten deutlich sowohl bezogen auf ihre berufspraktische Bedeutung als auch auf die universitäre Vermittlung derselben.

Von enormer beruflicher Bedeutung sind demnach - mit Nennungen von mehr als drei Viertel der Befragten - "analytisches" und "methodisches Denken", gefolgt von "Praxis- und Berufserfahrung", die von immerhin zwei Drittel angegeben werden. "Soziologisches Denken" und "Fremdsprachenkenntnisse" werden dagegen nur von jeweils rund einem Viertel der Absolventen als äußerst wichtig erachtet.

Kritisch wird das Potential der Hochschule zur Vermittlung einer Vielzahl der genannten Kenntnisse und Fähigkeiten beurteilt. So klappt die Einschätzung der Bedeutung von "Praxis- und Berufserfahrung" sowie "EDV-Kenntnissen" auf der einen und ihrer Vermittlung auf der anderen Seite doch sehr stark auseinander. Erfreulich ist hingegen, daß die Hochschule in einigen Bereichen auch für den hoch eingeschätzten Transfer von Wissen und Können zu sorgen scheint, so beim "soziologischen", "analytischen" und "methodischen Denken" sowie bei "Rechts- und Wirtschaftskenntnissen", bei denen jeweils mehr als 90% der Absolventen positive Urteile abgeben. Nur in einem einzigen Fall ist die Beurteilung der Vermittlungsleistung positiver als die Beurteilung der Bedeutung der Kenntnisse und Fähigkeiten: beim "soziologischen Denken"!

Die Beurteilungen sind im großen und ganzen über alle Befragtenteilgruppen sehr homogen. Höchstsignifikante Unterschiede sind bezüglich des Transfers von Rechts- und Wirtschaftskenntnissen, hochsignifikante bezüglich ihrer Bedeutung in Abhängigkeit von der Studienrichtung zu beobachten: Absolventen der WiWi-Richtung betonen zu 67,6% (SoWis: 38,5%) die Bedeutung (Cramer's $V = 0,30$) und zu 47,8% (SoWis: 14,5%) die sehr gute Vermittlung (Cramer's $V = 0,42$) solcher Kenntnisse. Die Vermittlung von "Praxis- und Berufserfahrung" beurteilen Männer signifikant kritischer als Frauen (Cramer's $V = 0,22$).

Tabelle 10: Bedeutung fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten für die Ausübung der Berufstätigkeit sowie Vermittlung dieser Kenntnisse und Fähigkeiten durch die Hochschule (in Prozent)

Kenntnisse und Fähigkeiten	berufliche Bedeutung			Vermittlung durch Hochschule		
	+	+/-	-	+	+/-	-
soziologisches Denken	24,1	48,9	27,1	45,5	48,5	6,1
analytisches Denken	82,8	15,7	1,5	47,7	47,7	4,5
methodisches Denken	78,4	17,2	4,5	51,9	45,9	2,3
Allgemeinbildung	50,0	49,3	0,7	9,9	55,0	35,1
Fremdsprachen	27,6	46,3	26,1	8,5	51,2	40,3
Praxis-, Berufserfahrung	67,4	27,3	5,3	5,4	26,9	67,7*
EDV-Kenntnisse	57,9	35,3	6,8	9,8	45,1	45,1
spezielles Fachwissen	50,4	39,5	9,3	13,2	56,6	30,2
Rechts-, Wirtschafts- kenntnisse	53,4	33,1	13,5**	31,8	61,2	7,0***
	+ = äußerst wichtig - = völlig unwichtig			+ = sehr gut - = völlig ungenügend		

* = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$

Auch in diesem Zusammenhang muß weiter analysiert und eruiert werden, welche spezifischen Personengruppen es denn sind, die z. B. die "EDV-Ausbildung" und die Vermittlung von "Praxis- und Berufserfahrung" negativ einschätzen, ist doch das bestehende Angebot mit einer Vielzahl an EDV-Kursen, durch die Bereitstellung von Computerlabors und durch die Pflicht zur Durchführung von Praktika vergleichsweise groß, die studentische Nachfrage dagegen nicht immer äquivalent.

Neben solchen funktionalen, im zentralen Aufgabenbereich der Hochschule befindlichen Ausbildungszielen kommt für die kompetente Abwicklung des Berufsalltags auch extrafunktionalen Fähigkeiten erhebliche Bedeutung zu, deren Vermittlung im Hochschulalltag nicht immer die eigentlich wünschbare Aufmerksamkeit gezollt wird. Dies zeigt sich auch in der Beurteilung durch die Sozialwirte (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Bedeutung personaler und sozialer Fähigkeiten für die Ausübung der Berufstätigkeit sowie Vermittlung dieser Fähigkeiten durch die Hochschule (in Prozent)

Fähigkeiten	berufliche Bedeutung			Vermittlung durch Hochschule		
	+	+/-	-	+	+/-	-
Kontaktfähigkeit	83,6	15,7	0,7	13,8	43,1	43,1
Artikulationsfähigkeit	90,3	9,7	0,0	17,4	55,3	27,3
Organisationsfähigkeit	83,6	15,7	0,7*	9,8	48,5	41,7
Kooperationsfähigkeit	75,4	21,6	3,0	17,3	50,4	32,2
Einsatzbereitschaft	80,6	17,9	1,5**	11,6	55,0	33,3
Überzeugungsvermögen	64,2	30,6	5,2*	6,1	44,7	49,2
Kritikfähigkeit	49,3	45,5	5,2	30,1	45,9	24,1*
Durchsetzungsvermögen	59,0	37,3	3,7	8,3	44,7	47,0
Verhandlungsgeschick	59,7	34,3	6,0	0,8	27,5	71,8
Anpassungsvermögen	28,6	60,2	11,3	17,3	57,9	24,8**
	+ = äußerst wichtig - = völlig unwichtig			+ = sehr gut - = völlig ungenügend		

* = $p < 0,05$; ** = $p < 0,01$; *** = $p < 0,001$

Bei hoch eingeschätzter beruflicher Bedeutung zeigen sich im Vergleich mit dem durch die Hochschule realisierten Transfer erhebliche Defizite; ausgenommen vielleicht die "Kritikfähigkeit": "Verhandlungsgeschick" führt die Negativliste mit 71,8% an, gefolgt von "Überzeugungsvermögen" (49,2%), "Durchsetzungsvermögen" (47,0%), "Kontakt-" und "Organisationsfähigkeit" (43,1% und 41,7%), wenn wir uns auf die vier am negativsten beurteilten Aspekte beschränken. Wenn auch die Frage erlaubt sein muß, ob diese Fähigkeiten tatsächlich in den Lehrkanon einer Universitätsausbildung, wenn auch nur i. w. S., gehören: "Artikulationsfähigkeit", "Kooperationsfähigkeit" und vor allem "Kritikfähigkeit" zählen sicherlich dazu; und bei diesen drei Fähigkeiten gelingt der Transfer erfreulicherweise offensichtlich "am wenigsten schlecht".

In der Beurteilung der Hochschulleistungen in der Vermittlung und der generellen Berufsbedeutung extrafunktionaler Fähigkeiten sind sich die verschiedenen Befragtengruppen weitgehend einig. Gewisse Differenzierungen treten jedoch bei der beruflichen Bedeutung bezüglich "Organisationsfähigkeit", "Einsatzbereitschaft" und "Überzeugungsvermögen" zutage. So erachten die Befragten des zweiten Befragungszeitraums die "Organisationsfähigkeit" (92,5% Nennungen) als deutlich wichtiger als diejenigen des ersten Zeitraumes (74,6%, Cramer's V = 0,26); die "Einsatzbereitschaft" ist für Frauen - wahrscheinlich aufgrund der bekannten negativen Erwartungen, z. B. wegen möglicher Schwangerschaften - hochsignifikant wichtiger als für Männer (91,2% vs. 69,2%,

Cramer's $V = 0,28$), und "Überzeugungsvermögen" ist für Absolventen der WiWi-Richtung wichtiger als für jene der SoWi-Richtung (75% vs. 53%, Cramer's $V = 0,23$) - auch dies bei angepeilter Berufsperspektive nicht völlig überraschend.

Die Leistung der Hochschule wird hinsichtlich des Transfers von "Kritikfähigkeit" von Frauen sehr viel kritischer bewertet als von Männern (34,3% vs. 13,8% "völlig ungenügend", Cramer's $V = 0,26$); Vermittlung von "Anpassungsvermögen" als Hochschulleistung wird von den Befragten aus Zeitraum I deutlich weniger positiv empfunden als von solchen aus Zeitraum II (9,1% vs. 23,4% "sehr gut", Cramer's $V = 0,26$).

3. Ausblick

Wenn auch im Detail deutlich Kritik geübt wird, scheinen die Absolventen des Nürnberger sozialwissenschaftlichen Studiengangs mit ihrem Studium im großen und ganzen recht zufrieden zu sein: Mehr als zwei Drittel der Befragten (68,4%) würden, wenn sie denn erneut vor einer solchen Entscheidung stünden, diesen Studiengang noch einmal wählen, die Hälfte von ihnen allerdings mit einer anderen Fächerkombination; 2,0% würden wiederum Sozialwissenschaften, aber an einer anderen Universität studieren, 28,2% ein anderes Fach wählen. Nicht noch einmal studieren würden 1,3%. Nennenswerte subgruppenspezifische Unterschiede treten dabei nicht auf. Die Zufriedenheit mit dem Studium zeigt sich, wie oben angeführt, auch darin, daß rund drei Viertel einen Bezug zwischen Studium und gegenwärtiger Berufstätigkeit sehen.

Wir haben aber nicht nur die Zufriedenheit mit dem Studium gemessen, sondern auch die Zufriedenheit mit der Beschäftigungssituation. Dabei haben wir nach erster und heutiger Tätigkeit unterschieden und jeweils neun identische Indikatoren eingesetzt.¹⁵ Als Ergebnis zeigt sich, daß die Sozialwirte durchaus zufrieden mit ihrer jeweiligen Beschäftigung sind, wobei sich die Situation im heutigen Beruf positiver darstellt als jene im ersten: Waren in ihrer ersten Tätigkeit 12,7% der Absolventen sehr zufrieden, sind es in der heutigen Tätigkeit 31,9%; waren in der ersten Tätigkeit 9,5% sehr unzufrieden, sind es heute nur noch 1,1%. In der durchschnittlichen Zufriedenheit unterscheiden sich die Absolventen weder nach Befragungszeitraum und Geschlechtszugehörigkeit noch nach Studienrichtung.

Vergleichen wir die Lage der Nürnberger Absolventen mit derjenigen anderer sozialwissenschaftlicher Studiengänge und -orte, was aufgrund fehlender und uneinheitlicher Untersuchungen und der alle Unterschiede zwischen verschiedenen sozialwissen-

15 Likertskalen, neun Werte von 1 = "äußerst zufrieden" bis 5 = "sehr unzufrieden"; statistische Kennwerte für die erste Tätigkeit: $\bar{x} = 2,8$, $s = 0,7$, Cronbach's Alpha = 0,73; für die heutige Tätigkeit: $\bar{x} = 2,3$, $s = 0,56$, Cronbach's Alpha = 0,69).

schaftlichen Studiengängen und -abschlüssen vernachlässigenden amtlichen Statistik nicht ganz einfach und unproblematisch ist, scheint Pessimismus auch diesbezüglich nicht angebracht zu sein: Die errechnete Arbeitslosenquote ist z. T. deutlich geringer als für Studienabgänger anderer sozialwissenschaftlicher Einrichtungen; die ausbildungsadäquate Beschäftigung weitaus höher (vgl. Baumann et al. 1993, S. 6 f.; Watzinger 1993, S. 231). Die - wenn auch von den Absolventen kritisch beäugte - Praxisorientierung, vor allem durch Institutionalisierung der mindestens dreimonatigen Pflichtpraktika, und die Einbindung des Studiengangs in eine Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit interdisziplinärer Ausrichtung machen sich offensichtlich bezahlt: Wirtschaftswissenschaftlich orientierte Sozialwirte haben verhältnismäßig die geringsten Arbeitsmarktprobleme (vgl. Minks/Filaretow 1993, S. 6) - "Für Soziologen mit soliden Kenntnissen der Betriebssoziologie, des Personalwesens, des Arbeitsrechts, der Kommunikationssoziologie und der empirischen Sozialforschung bestehen ... gute Chancen, sich in der Konkurrenz mit Volks- und Betriebswirten zu behaupten" (Capital 2/1980, zit nach: Zentralstelle ... , 1994, S. 24). Und Schreiber (1995, S. 39) kommt - ähnlich wie die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (1994, S. 15 f.) - in einer Analyse von Stellenanzeigen für Soziologen in "DIE ZEIT" zu dem Schluß: "Besonders gefragt sind (neben Zusatzqualifikationen in Dienstleistungseinrichtungen und Praktika; Anm. der Autoren.) die Befähigung zu eigenständiger sozialwissenschaftlicher Analyse und Erfahrungen in den Methoden der empirischen Sozialforschung einschließlich der statistischen Datenanalyse. Insbesondere in den Praxisfeldern außerhalb von Forschung und Lehre kommt es auf die Schlüsselqualifikation an, im Team zusammenarbeiten zu können". Aufgrund der weiterhin greifenden separaten Fächerkombinationen mit der Zielrichtung akademische und/oder kommerzielle "Forschung" sowie "Medien" gilt, was Arbeitsmarktchancen anbelangt, für Sozialwirte mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung, wie wir gesehen haben, nichts anderes als für jene mit wirtschaftswissenschaftlicher Orientierung.

Dennoch wäre es völlig verfehlt, wollte man sich angesichts der relativen Erfolgsträchtigkeit des Nürnberger sozialwissenschaftlichen Studiengangs gelassen im Sessel zurücklehnen und der Dinge harren, die da kommen. Zweierlei sollte bedacht sein:

1. Wenn auch ein direkter Bezug des Studiums zur Berufswelt kein vorrangiges Ziel eines Universitätsstudiums sein kann - dafür sind Fachhochschulen zuständig -, sollte man aufgrund der geschilderten Beurteilungen der Absolventen und Arbeitsmarktexperten dennoch den Pflichtpraktika, vor allem aber den extrafunktionalen Bestandteilen des Studiums mehr Augenmerk schenken - und, angesichts zunehmender weltweiter Vernetzung, die von der WiSo-Fakultät geplante Internationalisierung von Studienfächern und -gängen fördern und ebenso für angehende Sozialwirte nutzen.

2. Es fehlt völlig an einem kompetenten Marketing für den Hochschulabschluß "Diplom-Sozialwirt",¹⁶ hieran sollte trotz des notwendigerweise weiterhin unscharfen, wenn auch nicht ganz so verschwommenen Berufsbildes wie jenes der Diplom-Soziologen (vgl. dazu Alemann 1995) endlich gearbeitet werden. Um zukünftige Absolventen dieses Studiengangs bräuchte es einem dann nicht bange zu sein.

Literatur

- Alemann, Heine von, 1995: Die disparaten Berufsfelder von Soziologen. Fachliche Identitätsbildung in der außeruniversitären Soziologie. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 18, S. 4-20.
- Ausschuß für Hochschullehrer- und Studienfragen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1956: Beschluß zur Frage der Diplomprüfungen für Soziologie vom 23. Oktober 1955. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 8, S. 703-705.
- Baumann, Jörg; Hennig, Siegfried; Mauterodt-Schnell, Angelika, 1993: Sowis: Studium - Arbeitswelt. Göttingen.
- Kindelmann, Klaus, 1989: Aspekte des beruflichen Übergangs Nürnberger Diplom-Sozialwirte. Eine empirische Untersuchung zu Berufsübergang und beruflicher Situation. Nürnberg (Diplomarbeit).
- Kindelmann, Klaus, 1992: Berufschancen und Berufswahl. Ergebnisse einer empirischen Studie zu Berufsübergang und beruflicher Situation Nürnberger Sozialwirte seit 1981. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 15, S. 94-119.
- Kreutz, Henrik; Fischer, Ulrich; Preisendörfer, Peter, 1983: Sozialer Status und Verantwortung in Beruf und Freizeit. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Akademikern. Teil I: Tabellenband. Nürnberg (Ms.).
- Lamnek, Siegfried (Hrsg.), 1993: Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Berlin.
- Minks, Karl-Heinz; Filaretow, Bastian, 1993: Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. In: Bildung - Wissenschaft - Aktuell 18/93. Bonn.
- Schreiber, Norbert, 1995: In harter Konkurrenz. Stellenanzeigen für Soziologen. In: Uni Berufswahlmagazin 3/95, S. 37-39.
- Watzinger, Daniela, 1989: Soziologen: Arbeitsmarktchancen und Berufsverläufe. Bamberg (Ms.).

16 Gleiches gilt auch andernorts: "Der Göttinger-SozialwirtIn-Studiengang ist bei Arbeitgebern kaum bekannt, wird oft mit anderen Abschlüssen verwechselt, und besonders in der Privatwirtschaft - aber wohl nicht nur dort - ist die Unkenntnis des Studiengangs mit Vorurteilen verbunden. Bezweifelt wird nicht nur die fachliche Eignung der AbsolventInnen, sondern auch, daß die SozialwissenschaftlerInnen die 'richtige' Einstellung mitbringen" (Bauman et al. 1993, S. 6).

- Welz, Frank, 1995: 'Wo sind sie geblieben?' Freiburger Soziologen in Studium und Beruf. Eine empirische Untersuchung über die Abschlußjahrgänge 1980 bis 1989. Pfaffenweiler.
- Wittenberg, Reinhard, 1992: Soziologie in Nürnberg. Die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin in Forschung und Lehre von 1919-1989. Regensburg.
- Wittenberg, Reinhard; Büschges, Günter, 1993: Von der Handelshochschule zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. In: Kössler, Henning (Hrsg.), 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Festschrift. Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 4. Erlangen, S. 699-735.
- Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.), 1994: Arbeitsmarkt-Information 4/1994. Soziologinnen und Soziologen. Frankfurt a. M.

Dr. Reinhard Wittenberg
Sozialwissenschaftliches Institut der
Universität Erlangen-Nürnberg
Findelgasse 7-9
D-90402 Nürnberg
Tel.: 0911 / 53 02 - 6 99
Fax: 0911 / 53 02 - 6 60
e-mail: wittenberg@wiso.uni-erlangen.de